

# In freier Stunde

• Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“ •

Nr. 206

Posen, den 8. September 1929

3. Jahrg.

ROMAN  
VON  
WOLFGANG-MARKEN

UM  
EVA  
WILDES  
ERBE

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA

(Schluß). (Nachdruck verboten.)

„Warum wollen Sie die beiden denn abweisen, Holm!“  
sagte Helen vorwurfsvoll.

Der Diener verbeugte sich verlegen.

„Soll ich sie hereinlassen!“

„Ja! Ich bin gespannt, wer es ist.“

Es waren die treue Mary und der gute Saul, die auf Helen rein toll vor Glück zustürzten.

„O Missis sehen wieder. O Missis sein nicht mehr krank!“  
jauchzte die schwarze Mary. Saul fand nicht die rechten Worte. Er gab seiner Freude durch ein paar abgerissene Worte Ausdruck.

Die Wiedersehensfreude war rührend. Sie steigerte sich noch, als sie erfuhren, daß auch Klein-Eva wiedergefunden sei.

„Klein-Eva sehen!“ bettelten sie.

„Klein-Eva schläft.“ wehrte Helen lächelnd ab. Aber es nützte nichts.

„Klein-Eva sehen!“ bettelten sie weiter.

„Saul werden sein so ruhig. Werden nicht pieps machen wie Maus!“ bat der Neger demütig.

Unter dem fröhlichen Lachen der Anwesenden gab Helen nach und führte die beiden Schwarzen in das Schlafzimmer. Klein-Eva lag glücklich im Zimmer und schlief. Die blonden Bäckchen fielen widerspenstig in das rosige Antlitz.

Ein Bild, das jedes Herz freuen mußte, bot sich dem Auge. Aber noch ein anderes drolliges Bild war zu schauen. Das bot der gute Saul. Er drehte sich vor Freude und Seligkeit bald die Augen aus dem Kopf, verrenkte sich fast die Glieder und tanzte förmlich durchs Zimmer.

Ja, das Stillsein war eine schwierige Sache.

An weiteren Gästen fanden sich am Abend noch die alte Mrs. Silver und der Generalstaatsanwalt Parker ein.

Sie begrüßten die junge Frau herzlichst und beglückwünschten sie.

Beide hatten gehofft, Mr. Carrington zu treffen. Helen sprach die Hoffnung aus, daß er noch kommen würde.

Und Carrington kam gegen die neunte Stunde.

Er war ernst, fast feierlich. Sein sonst so federnder Schritt war müde.

Als er Helen begrüßte, verschönte die tiefe Herzlichkeit, die aus seinen Augen brach, das häßliche Antlitz.

„Ich komme von Allan Wilde. Er läßt sie durch mich bitten, ihm zu verzeihen. Er hat jetzt mit seiner Nacht San Franzisko verlassen.“

„Sie haben es nicht verhindert!“ rief der Generalstaatsanwalt erregt und Mrs. Silver sah ihn entgeistert an.

„Nein! Ich habe die Rache in Gottes Hand gelegt. Herr Geheimrat, Sie sagten damals, sechs Monate wird es dauern. Ich glaube, daß in einem Monat längstens Allan Wilde — wahnsinnig ist. Gottesgericht!“

Da sprach keiner ein Wort.

„Allan Wilde,“ fuhr Carrington fort, „hat gestanden, daß er, verblendet von furchtbarem Haß seinen Diener Coach, der ihm hündisch ergeben war, auf Harry Wilde hegte. Er ist schuld und hat es eingestanden. Der Mörder Coach ist von meinem Gehilfen Jonny festgenommen worden. Auch ihn hat Gott gerichtet. Die Gewissensbisse haben den Unseligen halb wahnsinnig gemacht.“

Dann trat der Detektiv zu Frau Helen.

„Habe ich recht gehandelt, Helen Wilde.“

„Ja, mein lieber Freund!“ sagte Helen fest und herzlich und reichte ihm die Hand.

Andächtig küßte er sie.

Die Gäste hatten das Haus verlassen. Nur Dr. Moing war noch bei Helen.

Er wollte heute die entscheidende Frage an sie richten.

„Ich bin nun der Letzte, Helen und will mich nun auch verabschieden, obwohl es mir immer schwerer fällt, von Ihnen zu gehen.“

Sie errötete und saß mit gefenktem Haupte.

„Warum, Dr. Moing?“

Er griff ihre Hände und küßte sie. „Weil ich Sie liebe, Helen. Immer hatte ich Sie lieb, Helen, und wagte nie das Wort.“

Da sah sie strahlend zu ihm auf. Blicke den Mann, den sie von ihren ersten Mädchenjahren an geliebt hatte, glücklich an, daß er die Frage wagte: „Hast du mich lieb, Helen?“

Da nahm sie sein Haupt und küßte ihn ganz leise auf die Stirn.

„Ich hab' dich lieb, und wenn das Jahr um ist, das ich ehrlich um Harry trauern will, dann komm' und hole mich heim.“

Es war ihm, als müsse er in einem Meer von Glückseligkeit verschwinden, aber er riß sie nicht in seine Arme.

Ihre beiden Hände faßte er und drückte sie.

„Ich komme und hole dich heim, Geliebte.“

Ehe sie schlafen ging, las Helen das Bekenntnis Allan Wildes. Dann trat sie zu dem schlafenden Kinde und nahm das Medaillon.

Sie öffnete es, ein Druck auf eine verborgene Feder genügte.

In dem goldenen Herz lag die Hälfte des rechtmäßigen Testaments Harry Wildes.

Die andere durchgerissene Hälfte entnahm sie dem goldenen Herz, das sie ständig bei sich trug.

Sie nahm das Bekenntnis Allans und das Testament ihres Gatten und legte alles zusammen in den Schreibtisch ihres Gatten.

Die Nacht war auf hoher See.

Der Mond goß sein weißes Licht auf die ruhige Flut.

Allan und Juanita standen auf dem Deck des Schiffes.

Juanita hielt den Brief Carringtons in der Hand. „Ich will ihn jetzt lesen!“ sagte sie fest, obwohl ihr das Herz stürmisch klopfte.

Auch Allans Herz zitterte.

Sie riß den Umschlag auf. Faltete den Bogen auseinander und — hielt ein weißes Blatt in den Händen.

„Ich habe — das weiße Blatt gezogen. Carrington hat das andere verbrannt. Habe Dank, Madonna.“

Mit gefalteten Händen stand sie und dann schlug sie ein Kreuz. „Ein weißes Blatt! — Entfühnt!“

17.

Professor Bertinag strich schmunzelnd sein Honorar von 2000 Dollar für gehabte Unkosten ein.

„Die Wildes mögen enorm reich sein!“ sagte er dann zu Carrington.

Der nickte. „Ja, das Vermögen Harry Wildes, das Frau Helen geerbt hat, dürfte bald 70 Millionen betragen, dazu kommen noch rund 50 Millionen, die ihr Allan Wilde bel Bezeiten vermacht hat, und wenn John Wilde einmal stirbt, er kränktel etwas, dann dürfte Frau Helen die reichste Frau San Franziskos sein. Aber lieber Professor, das macht ja nichts. Frau Helen hat meine Arbeit fürstlich belohnt. Sie hat mir 500 000 Dollar zur Verfügung gestellt, meinen Gehilfen zusammen 200 000 Dollar. Aber die Freundschaft Frau Helens ist mir doch hunderttausendmal mehr wert. Meinen Detektivberuf hänge ich an den Nagel. Ich kann

nicht mehr und Frau Helen hat mich gebeten, ihr Vermögensverwalter zu werden."

"Ein schöner Posten, der Freude macht und allerhand Arbeit mit sich bringt."

"Ja, Arbeit ist dabel! Aber sie tut wohl."

Alfonse trat ein.

"Bitte, lassen Sie eintreten." antwortete Carrington erfreut auf Alfonso's Anmeldung.

Der Professor wollte sich erheben, aber Carrington drückte die kleine, glasköpfige Gelehrtengestalt in den Sessel zurück.

"Bitte bleiben Sie! Es wird Sie interessieren."

Alice und James traten ein und Carrington begrüßte sie herzlich.

"Darf ich vorstellen, meine Herrschaften," sagte er dann.

"Professor Bertinax von der Universität Luxemburg, der bedeutendste Schriftsachverständige der alten und neuen Welt — Miß Alice Thompson aus Astoria und Mr. James Bertinax."

Der Professor war aufgestanden und schob in höchster Erregung die goldene Brille zurä.

"James — Bertinax! So, ieh mein Sohn, der" — "vor elf Jahren ausriß!" vollendete James, der sich so rasch von der Ueberraschung erholt hatte. "Freilich, der bin ich, Vater!"

Der Professor sah voll Bewunderung auf seinen stattlichen Jungen.

"Guten Tag, James!" sagte er dann hilflos.

"Guten Tag, Vater," lachte James und schüttelte dem Vater beide Hände, daß die Gelenke nur so knackten.

Es dauerte lange, ehe sich der Schriftgelehrte von der Ueberraschung erholt hatte. Dann wurde er sehr vergnügt. Schüttelte einmal ums andere Mal den Kopf und blinzelte durch die Brillengläser den Sohn zärtlich an.

"Warum bist du denn damals ausgerissen, Junge?"

"Du weißt doch, Vater. Die zweite Frau, die du nach Mutter's Tode nahmst, ist schuld daran."

"Sie ist auch gestorben, James," sagte der Professor ernst. "An einem Gallenfieber."

"So bist du nun wieder allein?" fragte James.

"Ja! Wirst du mit mir nach Europa fahren?"

Ueberrascht sah ihn der Junge an. "Ach — nach Europa. Mal überlegen, Vater."

Alice machte entsetzte Augen, was Carrington lächelnd bemerkte.

"Wollen wir nicht erst einmal das Geschäftliche erledigen, lieber James," sagte er freundlich.

"Natürlich, natürlich," stotterte der Angesprochene.

Carrington begann.

Mrs. Helen Wilde hat bestimmt, daß der Betrag von 500 000 Dollar, auf den Sie und Alice Anspruch haben, zu gleichen Teilen an Sie ausgezahlt wird. Hier sind zwei Schecks zu je 250 000 Dollars. Bitte unterschreiben Sie die Quittungen."

Der alte Bertinax sperrte Mund und Nase auf. Was! Zweihundertfünfzig Dollar! Nein, zweihundertfünfzigtausend Dollar — wahr und wahrhaftig — tausend Dollar erhielt sein Sohn.

"Außerdem hat Mrs. Silver für beide je 50 000 Dollar ausgesetzt. Gewissermaßen Zuschußprämie. Diese Summe überreiche ich Ihnen in bar."

Er zählte jedem 50 Tausenddollarscheine hin.

James nahm sie in Empfang und steckte sie ein, aber Alice hielt Scheck und Geld fassungslos in ihren hübschen kleinen Händen.

"James," bat sie schließlich, "bitte verwahren Sie es mit für mich."

Er nickte und steckte es zu dem anderen Geld.

"So," sagte Carrington, "das Geschäftliche wäre erledigt. Nun, bitte, tauschen Sie sich aus."

Lange unterhielten sich Vater und Sohn.

"Um einhalb 6 Uhr geht der Zug!" sagte Alice schließlich mahnend zu James.

"Wichtig! Wichtig! Den wollen wir nicht verpassen. Sag Vater! Bist du noch ein paar Tage abkömmlich? Begleite uns nach Astoria! Dort will ich mir klar werden, ob ich mit dir nach Europa zurückfahre."

Professor Bertinax stimmte schließlich zu und zu dritt trafen sie in Astoria ein.

Thompson empfing sie voll herzlicher Freude, und als sie am Abend zusammensaßen, da hallte lustiges Lachen durch das Haus. Der liebe Thompson ließ es sich nicht nehmen, seinen lieben Gast selbst ins Fremdenzimmer zu begleiten.

James und Alice waren allein.

"Ach," seufzte das junge Mädchen, "nun ist unser Häuschen fort von uns. Es fehlt mir sehr!"

Mir noch mehr, Alice! Aber mir ist da ein feiner Ge-

danke gekommen. Wie wäre es, wenn wir uns ein andere Häuschen anschaffen?"

"Doch! Ein anderes!"

"Ja, ein anderes. Ein Häuschen, das der Alice ähnlich sieht, mit dunklen Boden. Eine kleine Alice."

Sie wurde dunkelrot.

"Mr. James, was machen Sie für Späße."

"Späße! Kleines Dummes!" sagte er zärtlich. "Ich bin dir so gut, Alice! Werd' meine kleine Frau! Sag' nicht nein! Du darfst gar nichts sagen."

Und da verschloß er ihr den kleinen süßen Mund mit Küssen und Alice ließ ihn selig verwirrt gewähren.

"Ach, James, ich hab' dich so lieb!" hauchte sie. "Ich wäre gestorben, wenn du mich allein hier gelassen hättest."

"Du Süßes!" er strich ihr über die dunklen Locken. "Ich hatte dich lieb vom ersten Tage an. Aber das verprüch mir, Kind. So ein süßes Wesen mußt du mir bald, recht bald schenken."

Berschämt barg sie den Kopf an seiner Brust und nickte.

Der alte Thompson aber stand einen Augenblick erstarrt, dann rief er mit seinem mächtigen Bierbasse die Treppe hinauf: "Professor, hallo, Herr Professor, kommen Sie wieder herunter. Wir müssen noch Verlobung feiern."

Nach einem knappen Ehejahre kam bei dem jungen Paare ein junger Erdenbürger an. Nicht ein Mädchen, wie sie es sich eigentlich gewünscht hatten, sondern ein strammer Junge.

Ein echter James.

James Vater kam zur Taufe herüber und blieb bei seinem Sohn, der Zeit seines Lebens ein einfacher, bescheidener Mann blieb und sein Geld in Eisenbahnunternehmen steckte.

Es ging ihm wie Thompson, er hatte die Eisenbahn lieb gewonnen.

Helen aber verließ ein Jahr nach dem Tode ihres Gatten San Franzisko und kehrte nach Europa zurück, um sich dort mit Dr. Alving, dem Jugendgeliebten, zu vermählen.

Carrington verwaltet in San Franzisko ihr Vermögen in bester Weise und hat in seinen einstigen Gehilfen die besten Helfer.

Die Farm ist durch eine Schenkung in Seidemanns Besitz übergegangen und wird von den Söhnen aufs beste bewirtschaftet.

Saul und Mary, die beiden treuen Schwarzen sind mit "Missis" über das große Wasser gezogen.

Allan Wilde wurde tatsächlich nach zwei Monaten wahnsinnig und starb nach einem monatelang währenden Siechtum. — Gott hatte gerichtet.

Und Iwanita ist still von der Weltbühne entschwinden. Sie trat in ein Kloster ein und betet für die Seelen der beiden Brüder.

John Wilde aber lebt noch und steht mit Helen im freundschaftlichem Briefwechsel.

Der wackere Pat Sonnen ist etwas wunderlich geworden. So sagen seine Freunde. Er ist innerlicher jetzt und das hat seinen Grund.

An einem Vollmondabend hörte er plötzlich ein kleines Glöckchen leise anschlagen. Er sah sich um. Nichts war um ihn. Da ergriff es ihn mit heiligem Schauer. Er wußte, daß sein Freund Rib-Sach an ihn dachte.

So ist es bis zu seinem Tode geblieben.

Es gibt seltsame Dinge zwischen Himmel und Erde!

ROMAN  
VON  
WOLFGANG MARKEN  
UM  
EVA  
WILDES  
ERBE  
URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

Ist jetzt in Buchform vorrätig.

Gut ausgestattet auf holzfreies Papier gedruckt. Preis 6.60 zł, in Leinen gebunden 9.90 zł.

Zu beziehen durch die Concordia-Buchhandlung, Poznań, Zwierzyniecka 6.

# Das Rubinherz.

Skizze von Ruth Romberg.

„Gut, sehr gut, mein lieber Orlowski! —

Der Fürst drückte das Einglas in das müde Auge und betrachtete eingehend die leuchtende Frühlinglandschaft eines französischen Impressionisten. „Der Schaden scheint ja tatsächlich vollkommen beseitigt.“

Er legte seine Hand auf Michaels Schulter und sah wohlwollend in das blasse Gesicht, dessen unruhiges Mienenspiel das starke Temperament des jungen Malers verriet.

„Und an welche Arbeit geht es nun jetzt heran?“

Michael Orlowskis dunkle, über dem Nasenbein fast zusammengewachsene Brauen hoben sich, so daß seine Stirn von unzähligen Falten durchquert wurde. Seine Augen nahmen einen gequälten Ausdruck an.

„Ich habe mich um die Ausmalung der Altstadt Kathaus-Saales bemüht, aber noch keine Zusage erhalten. Bekomme ich den Auftrag nicht, so bleiben mir wieder nur Plakate und Reklamen.“

„Und das Triptychon, von dem Sie neulich sprachen?“

„Das Triptychon, Durchlaucht, ist die Arbeit eines Jahres, wenn nicht sogar mehrerer. Ehe ich nicht so viel verdiene, daß ich ein Jahr lang leidlich zu leben habe, ohne die tägliche Fronarbeit, kann ich nicht an das Werk herangehen.“ — Er seufzte. — „Es fehlen mir dazu auch eingehende Studien, die ich am liebsten in Paris machte.“

„Nun, nur nicht den Mut verlieren. Ein gesunder, junger Mensch mit Ihren Gaben schlägt sich durch. Wer hätte heute nicht zu kämpfen! — Uns Landbesitzern geht es auch nicht zum besten. Das wird sich schon alles machen.“

Der Fürst schob abschiednehmend seine kraftlose Hand in die Michaels. — Dann schloß sich die schwere Flügeltür hinter der hageren Gestalt.

Es war kein guter Blick, den Michael ihm nachsandte.

„Wird sich alles machen,“ murmelte er, „billiger Trost des Satten für den Hungernden.“

Er sammelte seine Farbtuben in den Blechkästen und schraubte die Staffelei herunter. Er war fertig mit dem Auftrag, die schadhafte Stütze in der Galerie des Fürsten W. auszubessern.

Drei Wochen hatte das Schicksal ihm vergönnt, sich jeden Abend in ein sorgsam vorbereitetes Bett zu legen, drei Wochen lang aufzuwachen mit dem Bewußtsein, daß für reichliches und gutes Essen gesorgt war. Dies Wohlleben hatte jetzt ein Ende. Mit dem Honorar, das man ihm heute in der Schloßverwaltung gegeben hatte, konnte er sich ein paar Wochen durchschlagen. Hatte er inzwischen nicht einen neuen Auftrag, dann war er wie bisher auf Reklamen angewiesen. Dann kamen wieder die Tage, an denen der krürende Wagen ihm jede Lebensenergie nahm, die Tage, an denen man sich glücklich schätzen mußte, wenn irgend ein kunstfreudiger Fleischermeister seine behäbig-leer lächelnde Gattin von ihm verewigen ließ. — Ekelhaft. —

Draußen heulte eine Autohupe. Er trat an das Rundbogenfenster, von dem aus man die Schloßeinfahrt und die mit mächtigen Hortensienkübeln geschmückte Terrasse überblicken konnte. Eine sichtlich äußerst angeregte Gesellschaft war gerade im Begriff, sich in zwei Autos zu verteilen. Der Fürst mit seiner Gattin! Ein Troß von Gästen! — Jetzt kurbelten die Chauffeure an. Die Limousinen glitten den Abhang hinunter, zwischen samtigen Rasenflächen, an Rhododendrongruppen vorüber, durch das Portal mit den Bronzehirshen.

Ganz hübsch, so in den Sommernachmittag hineinzufahren! — „Uns Landbesitzern geht es heute auch nicht zum Besten!“ — Er lachte hart. Hatten solche Leute wohl eine Ahnung, wie es einem armen Kerl wie ihm ging?

Michael Orlowski starrte den beiden schwarzen Punkten nach, die sich allmählich in der grünen Ebene verloren. Ein Haß glomm in seinen Augen auf. Der Anblick der fruchtbareren, in der Sonne lachenden Landschaft wirkte nicht versöhnend auf sein Gemüt. Er trat vom Fenster zurück und schlenderte durch die Galerie. Vor einem kleinen Bilde blieb er stehen.

Francisco Goya! — Der Stierkampf! — Prachtvoll die Bewegung in der linken Gruppe! — Die Kaserne des Stieres, die leidenschaftliche Erregung in den Gesichtern der Toreros! — Kein anderer konnte das so erleben wie Goya. — Ein sehr kostbares Stück! — Das Geschenk eines spanischen Standesgenossen an den Fürsten. — Was doch solchen Leuten alles in den Schoß fiel! — In diesem Werk steckte mindestens ein Wert — nun — von mehreren 10 000 M. Michaels Hand strich langsam über die Stirn und verlor sich in der braunen Mähne. Da blieb sie eine Weile liegen, während seine Augen wie gebannt an dem Bilde hingen. —

Mehrere 10 000 M.! — Wenn er die jetzt hätte! — In seine Züge trat ein wilder Triumph. — Dann fort mit den Reklamen! Ein Jahr nach Paris und studieren, und danach an das Triptychon heran („Der Gang nach dem Delberg“). Er hatte schon genau im Kopf, wie es werden sollte. Nur Ruhe dazu und studieren, und — er ballte die Fäuste — satt sein! — —

Er wandte sich und ging in Gedanken versponnen nach einer an der jenseitigen Wand stehenden Postertafel. Sich schwer auf

ihren Sitz fallen lassend stützte er die Ellenbogen auf die Knie und vergrub den Kopf in beide Hände. Regungslos hockte er so. Ein Gebanke hatte Besitz von ihm erfaßt, der ihn in eine Art von Gelähmtheit versetzte. —

Mehrere 10 000 M.! — Er konnte sie haben, wenn er das Bild aus dem Rahmen schnitt und in seine Koffer legte. — Eine kleine, unscheinbare Rolle! Händler, an die er es weitergeben konnte, waren ihm bekannt. Ganz leicht würde das ja nicht sein. Aber eine glaubhafte Erklärung, wie er in den Besitz gekommen, mußte sich finden lassen. Hatte er das Geld, dann über die Grenze! — Es war möglich, daß Jahr und Tag verstrich, ehe der Raub bemerkt wurde. Das fürstliche Paar wollte morgen für Monate verreisen. — Paris, Biarritz, Wimbleton! — Denn der Landwirtschaft ging es ja so schlecht! — Wieder das harte Lachen. — Wenn er an Stelle des entwendeten Bildes jenes Stilleben aus der schlecht beleuchteten Ecke in den Rahmen brächte, würde man womöglich bei flüchtigem Durchgehen der Galerie den Raub nicht merken. Der alte Haushofmeister — ein Petrefakt! — Nicht ausgeschloffen, daß der würdige Mann hüftelnd und kopfzitternd vorbeischlürfte, ohne was zu merken. — Wenigstens einmal! Und Zeit gewonnen, viel gewonnen! —

Mehrere 10 000 M.! — Für ihn das Leben, der Weg zur Künstlerchaft, für den Fürsten ein kaum wahrnehmbarer Verlust. Es war Diebstahl — nicht mehr und nicht weniger. — Gut! Aber hatte der Reiche das Recht, Güter um sich aufzuhäufen, die ihm zum Wohlleben nicht einmal nötig waren, während der andere darbt? — Der Zweck heiligt die Mittel. Auch so konnte man es auffassen. War der Zweck, ihm dem Weg zum Künstler zu bahnen, nicht einer kleinen Ankorrektheit wert? — Man mußte nur den Mut zur „sogenannten Sünde“ haben. —

Michael richtete sich auf und schritt wie im Traum nach der gegenüberliegenden Wand. Er hob das Bild ab, um die Rückseite zu betrachten. Keine Widmung, kein Zeichen des Besitzers, aber der mattgrüne Kupfer war an der Stelle, an der es gehangen, etwas dunkler gefärbt. Er stellte das Bild auf die Staffelei und griff nach dem Stilleben, zu sehen, ob es in den Rahmen paßen würde. Da zwang ihn ein leises Klopfen an der Tür aufzusehen, Vergerlich — aber was half's — jagte er: Herein!

Leise, jaghaft schob sich die Tür auf, als trüge der Ankömmling Schen, in ein unbekanntes Gebiet einzudringen. In ihrer Oeffnung erschien die Gestalt eines etwa dreizehnjährigen Mädchens. Eines Kindes noch. Nichts an dem schwächlichen Figurken ließ die Jungfrau ahnen. Alles noch edig und unausgeglichen, die mageren Arme, der überschlank Hals. Und doch! — Ein edles Herrenkind, ein Reis aus edelstem Stamm! — Schon öfters bei jeweiligen Begegnungen hatte Michael die seine Anmut ihrer Züge bewundert. Jetzt sahen ihm ihre ersten, grauen Augen fast hilfsehend entgegen.

Prinzessin Christine, Sie?“

Einige Sekunden noch blieben die reinen Kinderaugen wie erschrocken auf das von dem durchlebten Kampf leidenschaftlich gespannten Gesicht des jungen Malers geheftet. Dann trat sie auf ihn zu und reichte ihm die schmale, sonnengebräunte Rechte, während ihre Linke ein in Seidenpapier gehülltes Päckchen in den Kleiderfalten zu verbergen suchte.

„Ich komme nämlich, weil — — ich wollte so gern“ — — verwirrt senkte sie den Kopf.

„Herr Orlowski, sie will Ihnen nämlich was schenken, und jetzt geniert sie sich!“ — Wie ein Sturmwind war Christines kleiner Bruder ihr nachgewirbelt, die Hände auf dem Rücken, die nackten Beine breit gespreizt, stand er plötzlich neben ihr, Michael ungeniert, fast ein wenig dreist mustern, von den zerzausten Locken, über den weißen Malerkittel, bis herunter zu den rissigen Halbschuhen.

„Mir etwas schenken? — Aber wollen Sie sich nicht sehen, Prinzeh?“

Michael geleitete seinen Gast zu der vor wenigen Minuten verlassenen Bank. Da saß nun genau auf dem Platz, auf dem er eben seine düsteren Pläne geschmiedet, das befangene Mädchen und wußte nicht, wie das offenbar so schwierige Gespräch beginnen.

„So sag' es ihm doch, Christa, jetzt hat sie wieder Angst!“ — Der kleine Rede schüttelte die blonden Locken und lachte, daß zwei Reihen herrlicher, weißer Zähne unter dem wundervoll geschwungenen Amorbogen der Oberlippe sichtbar wurden. Die Situation amüsierte ihn sichtlich königlich. Und da seine Schwester noch immer nicht das einleitende Wort finden konnte, unternahm er kühn die Erläuterung.

„Sie haben doch kein Geld, Herr Orlowski, nicht wahr?“

„Aber Eberhard!“ Eine glühende Röte schoß in Christines Wangen. —

„Und wissen oft nicht, wovon Sie sich Essen kaufen sollen. Papa sagt, Sie wären ein famoser Kerl, und er würde Ihnen gern helfen. Aber er hätte selbst große Ausgaben, Mamas Kleider und Reisen — —“

„Eberhard!“

Aber Eberhard war jetzt nicht zu halten.

„Papa hat Mama gefragt, ob sie ihre Reise diesen Sommer nicht abkürzen wollte, damit er Ihnen etwas Geld geben könnte.“

Aber Mama hat gelacht und gesagt: „Bilder gäbe es genug auf der Welt. Aber Sport — ja, der wäre jetzt Trumpf und nötiger, daß gut Tennis gespielt würde, als daß es noch einen Maler mehr gäbe. Mama meinte, Sie könnten ja Stubenmaler werden. Nach Wimbledon müßte sie auf jeden Fall!“

Doch jetzt endlich, um weiteren Vertraulichkeiten des kleinen enfant terrible ein Ende zu machen, raffte Christine allen Mut zusammen. Die ersten Kinderaugen gleichsam beschwörend auf Michael gerichtet, kam es schon aus ihrem Munde:

„Ich möchte Ihnen so schrecklich gern helfen, damit Sie studieren und ein großer Künstler werden können, Herr Orłowski! Bitte, ach bitte, Sie dürfen nicht getränkt sein! Ich habe einen schönen Schmuck. Nehmen Sie ihn, ich könnte doch nie Freude an ihm haben, wenn es anderen Menschen so schlecht geht“ — und in der Befürchtung, er könne ihre Gabe zurückweisen, sprang sie auf, legte ihm das bis dahin verborgen gehaltene Päckchen auf die Knie und jagte nach Kinderart in langen Sätzen davon. Der bestürzte Michael, ehe er sich wehren konnte, hörte nur noch ihre stillen Schritte auf den Fliesen des Säulenganges verhallen.

Er griff mechanisch nach dem Päckchen und entfernte die Hülle. Ein Lederetui, dessen Deckel durch einen Druck aufsprang. Auf weißem Sammet glühte ihm wie edler Burgunder ein großer Rubin in Form eines Herzens entgegen. — Wahrlich, ein seltenes Stück! Fasciniert starrte er auf den Stein. — Ein Juden lieh über sein hageres Gesicht. — Liebes, kleines Mädchen, das wolltest du mir schenken! — Ich Glenber! — Er sah herüber nach der Staffelei. Der Stierkampf! — Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne lagen auf dem Bild und ließen die roten Tücher der Toreros wie bluttrünke Sünde aufleuchten. — Er presste die Hand auf seine Stirn. — Wohin wäre er geraten, wenn der Atem dieser reinen Kinderseele ihn nicht berührt hätte! — — Freuen Sie sich denn gar nicht?“

Michael fuhr auf. — Richtig! Da stand ja noch der kleine Kecke, spreizbeinig und unternehmungslustig und anscheinend schwer enttäuscht über die Wirkung, die Christines Gabe ausgeübt hatte.

„Ob ich mich freue? Ja, Kind, und wie! — Aber sieh! — Behalten darf ich den kostbaren Schmuck nicht. Und du wirst ihn deiner Schwester gleich wieder zurückbringen. Aber einen schönen Dankesbrief will ich dir noch schreiben.“ — Und Michael zog aus seiner Brieftasche einen weißen Bogen und schrieb:

Liebe, kleine Prinzessin!

Wie eine Fee aus dem Märchen sind Sie gekommen und haben mir Ihre Gabe dargebracht. Daß ich sie nicht annehmen darf, verringert ihren Wert für mich nicht. Was mich reich macht, ist der Wunsch, mir zu helfen, der Ihrem gütigen Herzen entspringt. Wollen Sie mir Ihre Gunst gewähren, so erlauben Sie mir in einigen Jahren, wenn Sie eine schöne, junge Dame und ich ein tüchtiger Maler geworden, noch einmal im Schloß L. vorzusprechen. Ich möchte Sie dann mit dem roten Stein malen. Darf ich das? — Und wenn Sie er hören wollen, erzähle ich Ihnen dabei vielleicht, wie das Rubinherz heute seine Mission erfüllte. Bis dahin in dankbarer Ergebenheit Ihr Michael Orłowski.

### Allerlei vom Film.

**Der Film vom deutschen Rundfunk.** Die Verbindung zwischen Film und Funk wird immer enger. Die Reichs-rundfunk-Gesellschaft zeigt jetzt einen Bildstreifen, der in seinem ersten Teil in der Hauptsache für die Funkverbindungen und für Funkbaustler bestimmt ist. Man will hier eine möglichst umfassende Uebersicht über die physikalischen Grundlagen geben, und man zeigt, wie gesendet und empfangen wird. Der zweite Teil will die Vielseitigkeit der Rundfunkdarbietungen zeigen. Es sind Momentbilder aus den verschiedenen Arbeitsgebieten der deutschen Sender.

**Die Lappland-Expedition der Ufa zurückgekehrt.** Die Lappland-Expedition der Ufa, die mit den beiden Kameraleuten Paul Lieberenz, der auch an Sven Hedins Asienexpedition teilnahm, und Jensen mehrere Monate lang im hohen Norden Norwegens weilte und das Leben und die Gebräuche der Lappen filmte, ist wohlbehalten wieder in Hamburg eingetroffen. Das ganze umfangreiche Programm der Expedition konnte durchgeführt werden. Aus dem gewonnenen Material wird unter dem Titel „Die Indianer Europas“ ein hochinteressanter und aufschlußreicher mehraktiger Film über die Bewohner dieses nördlichsten Gebietes Europas zusammengestellt.

**Emil Jannings wieder bei der Ufa.** Die Ufa teilt mit, daß Emil Jannings im Rahmen ihrer Erich Pommer-Produktion die Hauptrolle in einem Großfilm spielen wird, dessen Manuskript Carl Zuckmayer schreibt.

**Weibliche Polizei.** In engster Zusammenarbeit mit dem Berliner Polizeipräsidium hat die Kultur-Abteilung der Ufa einen interessanten Film über die Tätigkeit und Pflichten der weiblichen Kriminalpolizei der deutschen Reichshauptstadt herzustellen, der zur Zeit in Berlin läuft.

947.

Im Königreich Siam veranstaltet man in langen Aquarien Wettrennen zwischen verschiedenen Fischarten. In Banghol verwehte einmal der König Chulalongkorn bei solchen Fischrennen eine seiner Frauen.

948.

Wer in Dänemark einen Wald abholzt, muß ein gleich großes Stück Land mit jungen Bäumen bepflanzen lassen.

949.

In Melbourne gibt es eine ganze Anzahl von Hausbesitzern, die durch Straßensammel zu ihrem jetzigen Reichtum gelangt sind.

950.

Lucullus ließ im Jahre 70 v. Chr. die ersten Kirzchen von Kerasus am Schwarzen Meer nach Europa bringen.

951.

In Venezuela wird zur Schokolade Holländer Käse gereicht.

952.

Der japanische Korallenfisch ist der phantastischste Fisch den wir kennen. Seine Farbe ist tiefrot mit hellblauen, schwarz eingefassten Bändern.

953.

Die weißen Rassen werden von den farbigen Rassen an Menschenzahl zweieinhalbmal übertroffen.

954.

Der berühmte Cello-Virtuose Professor Alfred Grünfeld (der vor einiger Zeit 70 Jahre alt wurde) besitzt eine Sammlung von 6000 Speisefarten, die er alle abgegessen hat.

955.

Es gibt tibetanische Mönche, die die Anrufung Buddhas „Om mani, padmehum“, „Aman, du Heil in der Lotusblüte“ tagelang ohne Unterbrechung ausrufen.

956.

In jedem Gramm eines beliebigen Stoffes sind Energiemengen enthalten, die der Dauerleistung eines Pferdes während 400 Jahren entsprechen.

957.

Daß auf mohammedanischen Gräbern die Aoe als Warte-Symbol der Gebuld die Gläubigen an die lange Zeit bis zur Auferstehung gemahnen muß, erklärt man daraus, daß manche Aoearten (Agaven) 40—60 Jahre alt werden müssen, bevor sie zur Blüte gelangen.

958.

Die Füße der Chinesinnen, die durch Einschnürungen von Kindheit an verkrüppelt sind, erreichen eine Größe von nur 7—9 Zentimetern.

959.

Mit Hilfe der Spektralanalyse hat man auf der Sonne das Vorhandensein derselben chemischen Elemente wahrgenommen, die wir auf der Erde kennen, und es spricht aus dieser Tatsache dafür, daß die Erde wirklich aus der Sonne hervorgegangen ist. Interessant ist auch, daß man auf diese Weise das Vorhandensein des Edelgases Helium zuerst auf der Erde nachgewiesen hat.

### Fröhliche Ecke.

**Kochkunst.** „Na, wie ist deiner Frau das erste Mittagbrot geraten. — „Frag' nicht. Sogar das Kochbuch ist angebrannt.“

**Falsch verstanden.** „Das ist doch die Hölle! Bei dem miserablen Zeugnis wunderst du dich noch, daß ich schimpfe?“ — „Der Lehrer hat doch gesagt: Dein Vater wird eine Freude haben!“

**Mißverstanden.** Er: „Sonderbar, daß die größten Dummköpfe meist die schönsten Frauen haben!“ — Sie: „Du Schmeichler, du!“

**Gefährlich.** Sekretär: Ein Herr hat um ein Interview gebeten. Er möchte das Geheimnis Ihres fabelhaften Erfolges kennenlernen. — Millionär: hm, ist er Journalist oder Detektiv?

**Im Guten!** „Wenn Sie nicht augenblicklich von dem ‚verbotenen Weg‘ heruntergehen, haue ich Ihnen eins auf die Nase, daß sie plakt!“ — „Aber man sachte; woher soll ich wissen, daß das ein ‚verbotener Weg‘ ist?“ — „Na, darum sage ich es Ihnen ja erst im Guten!“

**Schlecht ausgebrückt.** „Würden Sie eine goldene Uhr, die Sie finden, abliefern?“ — „Wenn ich ehrlich sein soll: Nein!“

**Empfehlung.** „Ich werde Ihnen wohl die freie Stelle nicht geben können. Mit den Empfehlungen, die Sie mir da zeigen, bin ich nämlich gar nicht zufrieden.“ — „Ich auch nicht. Aber es waren die besten, die ich kriegen konnte!“